Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 36 (1928)

Heft: 2

Artikel: Folgen des Alkoholismus

Autor: Musy

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-973986

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ont quelquefois été provoqués par la même cause. L'action du tabac sur le cœur peut se manifester simplement sous forme de palpitations, mais elle peut aussi provoquer de l'angine de poitrine et même des évanouissements. L'usage excessif du tabac peut également avoir pour effet le délabrement de l'estomac et le catarrhe des voies respiratoires supérieures. On pourrait allonger cette liste considérablement; il faut remarquer pourtant que ces troubles sont le résultat non d'un usage modéré, mais d'un usage excessif du tabac et qu'ils dépendent aussi de la réceptivité de chaque individu.

Quant aux effets du tabac sur l'intelligence, il est plutôt inquiétant de constater qu'en Amérique, 2000 tests psychologiques auxquels ont été soumis des étudiants en médecine ont démontré que le tabac diminue les facultés mentales dans la proportion de 10 à 23 %, en agissant principalement sur l'imagination, la perception et les associations d'idées. Si, comme on le prétend, l'habitude de fumer diminue l'aptitude générale au travail, fait perdre la mémoire des noms et procure un sommeil moins réparateur, les accusations contre le tabac deviennent beaucoup plus fortes.

Cependant, pour être juste, il faut reconnaître quelques qualités au tabac: c'est un sédatif merveilleux, et personne n'ignore à l'heure actuelle l'aide physique et morale qu'il a apportée a des milliers de victimes de la guerre. Il agit comme un charme sur les personnes nerveuses et l'on peut soutenir que, comme sédatif et narcotique, le tabac a, jusqu'à un certain point, détrôné l'alcool. Il y a lieu cependant de demander si l'emprise du tabac sur l'homme est si forte que les décrets de la mode n'arriveront pas à diminuer sa vogue.

Pendant et après la guerre, les femmes, en grand nombre, ont pris l'habitude de fumer, mais n'oublions pas par ailleurs que dans la première moitié du siècle dernier la popularité du tabac avait beaucoup diminué en Angleterre; le tabac à priser était démodé, et le fait de fumer était considéré comme une habitude vulgaire, réservée seulement à la lie de la société.

De sorte que le problème actuel: « Devons-nous fumer ou ne pas fumer? » sera résolu moins par les pharmacologues, les médecins et les psychologues que par une nouvelle génération qui décrétera si oui ou non il est bienséant de fumer. N'est-il pas remarquable de voir l'influence en quelque sorte magique que pourra avoir un pareil verdict?

Ligue des Sociétés de la Croix-Rouge.

Folgen des Alkoholismus.

Aus der Rede des Herrn Bundesrates **Musy** im Nationalrat.

Es ist über die Wirkungen des Alkoholismus in physiologischer Beziehung wie auch über seine Folgen vom sozialen Standpunkte aus viel geschrieben worden. Es liegt nicht in meiner Absicht, hier noch so kurz gefaßte Auszüge aus all dem wiederzugeben, was über dieses packende Problem von den Aerzten und Soziologen gesagt worden ist. Alle Welt ist sich darin einig, daß der Alkoholmißbrauch schadet. Dagegen ist man sich noch nicht überall voll bewußt, welche Verheerungen er in unserem Lande anrichtet. Wir haben die statistischen Angaben über den Einfluß des Alkohols auf gewisse Krankheiten und auf die

Kriminalität überprüfen lassen. Wir haben ferner die Erfahrung einiger medizinischer Autoritäten zu Rate gezogen, die uns interessante Aufklärungen über die dem Alkohol zuzuschreibenden pathologischen Erscheinungen lieferten. Nachfolgend einige der wesentlichsten Feststellungen:

Alkohol und Krebs.

Es erscheint sicher, daß der Alkoholismus in der Schweiz eine wesentliche Rolle bei der Ausbreitung des Krebses, des tuberkulösen Kropfes und bei den Geisteskrankheiten spielt. Die neuesten Studien haben in schlüssiger Art festgestellt, daß der Krebs in der Schweiz zu einer wahren Geißel geworden ist. Wenn auch eine unbedingt schlüssige Erhebung darüber noch nicht ganz zu Ende geführt werden konnte, so ist die Tatsache doch unbestreitbar, daß der Schnapsmißbrauch eine der Ursachen der Krebsverbreitung in unserem Lande ist. Die Krankheit soll auf die durch den konzentrierten Alkohol hervorgerufene Reizung der Zellen zurückzuführen sein. Die Pathologen weisen im weitern auf das häufige Auftreten des typischen Speiseröhrenkrebses bei den Schnapstrinkern hin.

Alkohol und Tuberkulose.

Freilich wäre es ein schwerer Irrtum, alle Krankheiten dem Alkoholismus aufzubürden. Indessen läßt sich nicht bestreiten, daß dem Mißbrauch geistiger Getränke ein gut Teil der Schuld an dem häufigen Auftreten der Tuberkulose zufällt. Die Statistik der Todesursachen beweist zur Genüge, daß bei den Berufsarten und Kreisen, in denen in starkem Maße alkoholische Getränke genossen werden, die Tuberkulose einen besonders wichtigen Anteil daran hat. Eine auf über 2700 Familien ausgedehnte Untersuchung hat ergeben, daß die Trinkerkinder den Kochschen Tuberkelbazillen nur schwachen Widerstand zu leisten vermögen. Es wurde festgestellt, daß bei einer mehr oder weniger fühlbaren Tuberkulose-Ansteckung von 7 Prozent bei Kindern mäßiger Eltern dieses Verhältnis bei Kindern von Gewohnheitstrinkern bis auf 26 Prozent steigt. Im Augenblick, wo die Schweiz sich aufmacht, zum endlich wirksamen Kampf gegen die Tuberkulose Millionen zu opfern, wäre es unverständlich, wenn zur Bekämpfung einer der Hauptursachen der schrecklichen Krankheit nichts getan würde.

Alkohol und Entartung.

Man hat zahlreiche Wahrnehmungen über den Anteil des Alkohols bei der Entartung gemacht. Sehen wir eine näher an, die uns unter allen besondere Aufmerksamkeit zu verdienen scheint: Bunge, der gelehrte Basler Physiologe, der durch seine Arbeiten über die Nahrungsmittelchemie die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hat, schreibt die immer seltener werdende Stillung des Säuglings durch die Mutter vorwiegend dem Einfluß des Alkohols in unserem Lande zu. Tatsächlich sind die Töchter von Trinkern im allgemeinen nicht mehr in der Lage, ihre Kinder selbst zu stillen. Wenn 90 Prozent der von mäßigen Eltern stammenden Frauen stillfähig sind, so sinkt dieses Verhältnis bei den Töchtern von Alkoholikern in der Schweiz auf 10 Prozent. Anderseits steht fest, daß die Sterblichkeit bei den künstlich ernährten Kindern bedeutend größer ist. Wie sollte da der Rückgang der Stillfähigkeit der Mütter nicht als eine tief zu bedauernde Erscheinung gewertet werden?

Um zu zeigen, wie dringend notwendig die Bekämpfung der Kindersterblichkeit ist, sei daran erinnert, daß seit einigen Jahren die Geburtenzahl in der Schweiz in fortwährendem Rückgang begriffen ist. Im Jahre 1901 zählte unser Land noch 29 Geburten auf 1000 Einwohner; Deutschland hatte damals deren 35, Frankreich 22, Italien 32. Im Jahre 1920 ist die Schweiz auf 20 zurückgegangen, Deutschland auf 25, Frankreich auf 21 und Italien auf 31. 1926 sinkt die Geburtenziffer in der Schweiz auf 18,2 in

Deutschland auf 19,5, in Frankreich auf 18,8, während Italien 27,2 aufweist. Eine nähere Prüfung der Häufigkeit der Geburten würde den Nachweis erbringen, daß der Rückgang in den Städten begonnen hat und sich nachher auch auf das Land ausdehnte.

Der Geburtenrückgang wird allerdings teilweise ausgeglichen durch die Verlängerung der Lebensdauer. Das Studium der vom eidgenössischen statistischen Bureau aufgestellten Sterblichkeitstabellen läßt einen hohen Prozentsatz an Sterblichkeit infolge Alkoholismus erkennen. Dabei ist ersichtlich, daß sie heftiger auf dem Lande als in der Stadt wütet und daß die Zahl der Todesfälle infolge von Alkoholismus besonders in jenen Gegenden in die Höhe geht, wo die Hausbrennerei im Schwunge ist. Ferner ist statistisch erwiesen, daß der Tod infolge Alkoholismus namentlich häufig die Männer im kräftigsten Alter hinwegrafft. Der Alkoholiker stirbt in den zahlreichsten Fällen im Alter zwischen 40 und 50 Jahren, d. h. gerade im Moment, wo seine Familie am dringendsten seiner bedarf. Von hundert Todesfällen zwischen dem 20. und 30. Jahr entfallen nur vier auf den Alkoholismus. Dagegen sind von hundert Todesfällen zwischen 30 und 40 Jahren achtzehn dem Mißbrauch geistiger Getränke zuzuschreiben. Der Alkoholiker wird in einem Augenblick dahingerafft, wo er schon eine Familie gegründet hat und nun zumeist eine körperlich und geistig geschwächte Nachkommenschaft zurückläßt.

Bleuler, Bunge, Demme und Bezzola haben viel Interessantes über die alkoholische Entartung in der Schweiz veröffentlicht. Schon vor ihnen hatte von Gruber, Professor der Hygiene in München, erklärt, „Alkohol schadet zu viel und tötet zu wenig und zu langsam".

Alkoholismus und Kriminalität.

Alkoholismus und Kriminalität haben unsern Gerichten und unsern Gefängnisleitern Gelegenheit zu manch peinlicher Feststellung gegeben. Doch weist hierin unser Land keine Besonderheiten auf. In diesem Gebiete trägt der Alkohol wie in den andern Ländern ein gut Teil der Schuld.

Alkoholismus und Geisteskrankheit.

Dagegen möchten wir einige Bemerkungen über die Fälle von Geisteskrankheit anbringen, bei denen die Ursache dem Branntweinmißbrauch zugeschrieben wird. Eine kürzlich vom Finanzdepartement durchgeführte Erhebung, die sich auf 23 schweizerische Irrenanstalten erstreckte, hat ergeben, daß 20 Prozent der Einlieferungen auf Alkoholpsychose zurückzuführen sind. Aus den Akten geht weiter hervor, daß während des Krieges, als der Branntwein teuer war, die Zahl der Einlieferungen beträchtlich sank, um unmittelbar und sehr rasch wieder in die Höhe zu schnellen, als die Schnapspreise herabgesetzt wurden. Der Prozentsatz der auf Alkoholmißbrauch zurückzuführenden Einlieferungen von 25 Prozent im Jahre 1913 fällt auf 12 Prozent in den Jahren 1916 und 1917, um im Jahre 1923 (der Zeit des wieder billig gewordenen Schnapses) wieder auf 25 Prozent zu steigen.

Diese Angaben beruhen nicht etwa auf allgemeinen Eindrücken, sondern es handelt sich da um Zahlen, deren Genauigkeit aufs schärfste kontrolliert worden ist. Die Zahl der Eintritte in die Trinkerheilanstalten zwischen den Jahren 1909 und 1925 zeigt die genau gleichlaufenden Schwankungen wie die im Irrenhaus eingelieferten Fälle alkoholischer Psychose. Daraus ergibt sich, daß die Zahl der Einlieferungen in die Irrenanstalten wegen alkoholischer Geisteskrankheit und die Zahl der Eintritte in die Trinkerheilstätten im umgekehrten Verhältnis zum Preis des Branntweines stehen. Das Sinken der Alkoholpreise hat unmittelbar eine Vermehrung der Internierungen im Gefolge.

Die Schweizer haben zu allen Zeiten große Mengen alkoholischer Getränke zu sich

genommen und doch sind wir ein kräftiges und intelligentes Volk geblieben. Wenn dem so ist, so kommt das daher, weil unsere Vorfahren Wein und nicht Branntwein tranken. Wenn man bedenkt, daß die Weine von guter Beschaffenheit lange nicht eine so verderbliche Wirkung auf das Gehirn ausüben, daß aber der Fusel sehr gefährlich ist, so läßt sich aus dem Umstand, daß frühere Geschlechter selbst große Mengen gegorener Getränke vertrugen, noch kein Beweis für die Behauptung ableiten, man dürfe sich ungestraft dem Genusse konzentrierten Alkohols ergeben. Uebrigens ist kaum ein Jahrhundert vergangen, daß der Branntwein im Handel auftauchte.

Wir möchten daran erinnern, daß vor dem Jahre 1800 der Branntweingenuß in unserem Lande fast unbekannt und daß vor 1850 der Konsum gebrannter Wasser nur unbedeutend war. Erst gegen 1880 wurde er zu einer Gefahr durch die gewaltige Entwicklung der einheimischen Brennerei, insbesondere der Kartoffelbrennerei. Die Gesetzgebung von 1885 beschwor die Gefahr für eine Reihe von Jahren, und erst seit einem Vierteljahrhundert hat die Schnapsplage wieder eingesetzt. Zudem wurde sie für einige Zeit wieder eingedämmt durch die beträchtliche Verteuerung während des Krieges. Der Verbrauch konzentrierten Alkohols hat noch nicht ständig und lange genug gedauert, um die Zukunft unserer Rasse zu gefährden. Doch unbestreitbare Feststellungen lassen uns mit Sicherheit voraussehen, daß das Los der kommenden Geschlechter schwer gefährdet wird, wenn es nicht gelingt, den Branntweingenuß in gewissen Gegenden unverzüglich einzudämmen. Wir verweisen dabei auf die von den Aushebungsärzten schon formulierten beunruhigenden Bemerkungen über ihre Wahrnehmungen in bestimmten Bezirken. Der körperliche Befund der ausgehobenen Mannschaften in Gegenden, wo der Schnapsverbrauch in besonderem Maße zugenommen hat, läßt schon sehr zu wünschen übrig. Ihre Beobachtungen sind speziell in bezug auf die geistige Entwicklung sehr schlüssig. Wir wollen nur eine davon wiedergeben, die wir einem letztes Jahr ans Militärdepartement gerichteten Rapport entnehmen: „Hoffentlich vermag ein kommendes neues Gesetz betreffend Alkohol den Volksschäden Einhalt zu tun, die schon jetzt erschreckend groß sind und mit der Zeit in vermehrtem Maße sich zeigen müßten."

Etwas für die Frauen.

Sitzen auf hohen Stühlen ist ungesund.

Eine mehrere Jahre in Aegypten und Mesopotamien tätige Schweizerärztin berichtet in einer Fachzeitschrift*, daß Krampfadern und die damit verbundenen Beschwerden und Erkrankungen, wie Venenentzündung, Thrombosen usw., bei den Orientalinnen viel seltener auftreten als bei uns, und glaubt, dafür folgende Gründe annehmen zu dürfen:

In erster Linie die Gewohnheit der Orientalin, von Jugend auf schwere Lasten auf dem Kopfe zu tragen, und zweitens die hockende, resp. am Boden sitzende Lebensweise der Südländerin.

Die Orientalin trägt von zarter Jugend an schwere, ja unglaublich schwere Lasten auf dem Kopfe. Ihre Bauch-, Rücken-, und Beinmuskulatur ist daher fest und elastisch. Daß sie kein Korsett, kein Mieder, keine einschnürende Unterkleidung trägt, muß natürlich auch erwähnt werden.

Die Orientalin steht wenig, sie kocht im hockenden Sitzen, sie kauert zum Aufwaschen, sie näht, sie ißt, sie stillt, sie wäscht und kämmt sich im Hocken mit untergezogenen

* Schweiz. Med. Wochenschrift 1927, Nr. 40, Dr. Jos. Fallscheer, Zürich.